

Raineri ist für die beiden Bände der *lettere* sehr zu danken, ermöglichen sie doch dem Historiker und einem interessierten Publikum die Lektüre vielsprachiger und in Publikationen weit verstreuter Dokumente mit einheitlicher Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentierung. So auch Rez., der sich abschließend von dem *guazzabuglio* der Stücke Ende des 19., 20. Jhdts. ab- und – nicht nur aus beruflicher Idiosynkrasie als Mediävist wieder den viel haltvolleren, mehrere Jahrhunderte älteren Dokumenten in wiederholender Lektüre zuwendet.

Manfred Kropp

Between the cataracts. Proceedings of the 11th Conference for Nubian Studies, Warsaw University, 27 August - 2 September 2006, Polish Centre of Mediterranean Archaeology, Warsaw University. PAM Suppl. Ser. vol. 2, 1 (2008), vol. 2, 2/1-2 (2010), 337+812 Seiten, hrsg. von (substantive editors) Włodzimierz Godlewski und Adam Łajtar (Preis 376,00 + 380,00 + 375,00 zł = ca. 282,75 €)

Als Fortsetzung der bisherigen Konferenzen für nubische Studien (Essen, 1969 – Warschau, 1972 – Chantilly, 1975 – Cambridge, 1978 – Heidelberg, 1982 – Uppsala, 1986 – Genf, 1990 – Lille, 1994 – Boston, 1998 – Rom, 2002) fand in Warschau die 11. Konferenz statt, deren Akta in drei opulenten, zugleich großformatigen Bänden vorliegen (editorisch rechnet man nur zwei Bände, weil Band 2 aus zwei Faszikeln mit einer durchgehenden Paginierung besteht). Der erste Band (Main papers) umfaßt 18 Hauptreferate mit zwei Grußadressen, der zweite (Session papers) die Referate, die in verschiedenen Sektionen – die das Programm vorsah – gehalten worden sind. Es finden sich insgesamt 80 Beiträge, die nunmehr gedruckt nicht mehr nach dem bereits durchgeführten Programm bzw. nach alphabetischem Prinzip der 2006 vorgelegten Zusammenfassungen (Abstracts), sondern nach historischen und formalen Grundsätzen aufgeteilt worden sind: Allgemeines (General, 3-36), Feldforschung (Fieldwork, 39-308), Vorgeschichte (Prehistory, 311-385), Kerma-Napata-Meroe (389-592), Nach-Meroe christliche Königreiche (Post-Meroe-Christian Kingdoms, 595-726) und die Werkstätte (Workshops, 729-787) mit nur englisch geführten Diskussionen. Leider wurden die »Abstracts« von nicht abgedruckten Beiträgen (ca. 78) nicht mehr aufgenommen, was das Gesamtbild der Tendenzen der Nubienforschungen verdunkeln läßt.*

Ein Überblick über die veröffentlichten Beiträge zeigt thematische Schwerpunkte, die für das Profil dieses Jahrbuchs von besonderem Interesse sind. Man denke in erster Linie nicht nur an die christlichen Königreiche Nubiens, sondern auch an die Christianisierung Nubiens und die damit verbundenen Aspekte der nubisch-christlichen Lebensformen, zu denen sowohl Sprachen, Literaturen, religiöse Auseinandersetzungen, Mönchtum als auch Architektur und Bilder gehören. Sie lassen sich nicht ohne allgemeine Kenntnisse, besonders der meroitischen Periode verstehen, obwohl man auch fragen muß, warum von »Post-Meroe« als terminus technicus gesprochen wird.

Die Herausgeber liefern hierzu keine Erklärung, sie sprechen im Gegenteil im Vorwort zu Band 2/1 (S. XIII) korrekter Weise von der »post-Meroitic ... period«. Zwar könnte man den *lapsus linguae* »Post-Meroe« übersehen, dahinter verbirgt sich m. E. viel mehr, als im ersten Augenblick erkennbar wird. Meroë (Μερών)¹ ist die antike Bezeichnung einer Stadt in der Butana-Steppe, am östlichen Nil-

* Die »Abstracts« – alphabetisch geordnet – sind zwar in den Konferenz-Unterlagen von 2006 enthalten gewesen, aber allgemein kaum zugänglich. Aufgrund des Beitrages über die Christianisierung Nubiens (s. oben S. 123-146) habe ich mich entschlossen, eine etwas umfangreichere Besprechung des Konferenzbandes vorzulegen, um u. a. zu zeigen, daß die Präferenz einer Sprache in der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung unzulässig ist. Der Verweis auf einige deutsche Monographien, Abhandlungen, Beiträge und auch auf eigene Untersuchungen (die meist deutsch erschienen sind) soll die Fragilität der Ergebnisse, wenn diese nur auf der Basis einer einzigen Forschungssprache zustande kommen, verdeutlichen.

1 Claude Rilly glaubt in seiner beachtenswerten Untersuchung (*Enemy brothers. Kinship and relationship between Meroites and Nubians [Noba]*, I, 211-225) in dem griechischen Toponym die altägyptische Transkription von *Mrw.t* über das meroitische *Medewi* zu erkennen (ebd., 213). Ver-

lauf gelegen, die mit der letzten Phase des kuschitischen Reiches in Verbindung gebracht wird. Sie umfaßt ein umfangreiches urban bebautes Gebiet, das man historisch gesehen meist mit dem schon lange bekannten Friedhof voller kleiner Pyramiden gleichsetzte. Die über 100 Jahre andauernden archäologischen Forschungen haben seit John Garstang (1876-1956) und seinem Team viele einzelne Tempel und Stadtanlagen fragmentarisch freigelegt, jedoch lange nicht vollständig. Die Zerstörung durch die Aksumiter (FNH Nr. 285, 286) in der Mitte des 4. Jh. n. Chr. gilt als Ende dieser Stadt², damit muß gefragt werden, ob die Herausgeber unter ihrer Bezeichnung »Post-Meroe« die Zeit nach dem Sieg über die Meroiten bis zur Entstehung der christlichen Königreiche meinen (hier ergeben sich unterschiedliche Datierungen auf der Basis von FNH-Daten, auf die man sich gerne zu berufen versucht)³, oder ob es sich einfach um die Periode der Hellenisierung des südlichen Niltals handeln soll. Dafür spricht die Eröffnung dieses Teils durch den Beitrag von Gábor Lassányi (*Tumulus burials and the nomadic population of the Eastern Desert in late Antiquity*, II, 595-606) über die nomadisierenden Barbaren in der Ostwüste des heutigen Ägypten und des Sudan in der Spätantike. Auch weitere Untersuchungen, sowohl von Tomas Hägg (*Nubian Greek revisited*, II, 619-623) als auch von Artur Obluski (*The formation of the Nobadian state. Social changes in lower Nubia in late Antiquity*, II, 607-617) lassen die hellenisierte Spätantike im Niltal auferstehen und hinterlassen den Eindruck, daß die verantwortlichen Herausgeber, die Warschauer Professoren Włodzimierz Godlewski und Adam Łajtar, unter der Bezeichnung »Post-Meroe« die Spätantike (late Antiquity) subsumieren möchten, obwohl dann auch zwei Beiträge von Ivan A. Ladynin (*Nectanebo in Ethiopia: a commentary to Diod. XVI 51.1*, II, 527-534) und Adam Łukaszewicz (*Cornelius Gallus and the beginnings of Roman policy in Nubia*, II, 535-540) – die dem vorausgehenden Teil: »Kerma-Napata-Meroe« eingegliedert worden sind – dazu gehören sollten. Man gewinnt den Eindruck, daß es unzeitgemäß ist, den letzten Abschnitt als »Late Antiquity and Christian Time (or Period)« zu bezeichnen.

Die Versuche und Untersuchungen sind von sehr unterschiedlicher Qualität und Substanz, was Konferenzakten immer häufiger erkennen lassen. Das resultiert einerseits aus den Vorgaben, daß nur 20- bzw. 30minütige Vorträge gehalten werden dürfen, andererseits aus der Tatsache, daß es nur einigen Autoren ermöglicht wird, größere Untersuchungen zu veröffentlichen. Neben einigen Hauptreferaten, die sogar 30 und mehr Seiten umfassen (Timothy Kendall, *Why did Taharqa build his tomb at Nuri?*, I, 117-148; László Török, *From chieftdom to »segmentary state«*. *Meroitic studies: a personal view*, I, 149-178), gibt es auch unter den »Session papers« solche, die eine Grenze von 20 Seiten überschreiten (Bożena Mierzejewska, *Intercessio perpetua. The Nubians and their heavenly allies in painting*, II, 653-674). Zwar erklärt diese Tatsache nicht alles, bedingt aber die Notwendigkeit unterschiedlicher Bewertung der Berichte und Untersuchungen.

Beispielhaft läßt sich der o. g. Vortrag von A. Obluski als problematisch nennen, der die Zeit der ersten nachchristlichen Jahrhunderte bis zu den Anfängen des 7. Jh behandelt. Er versucht – in einer fast unüberschaubaren Kontextualität von Parallelen aus Hawaii bzw. aus dem Oaxaca-Tal (Kultur der Olmeken) – über die sozialen Strukturen Nobadiens zu dozieren und dabei noch Friedrich Engels mit einem merkwürdigen Hinweis (Engels 1972: 231-33) einzubeziehen (II, 609b).⁴ An Hand dieses Bei-

tiefte Ansichten sind seiner Monographie »Le méroïtique et so famille linguistique«, Leuven 2010, zu entnehmen.

- 2 Die Diskussion darüber war von langer Dauer, insbesondere weil die Altheim-Stiehl-Schule (Franz Altheim & Ruth Stiehl, Christentum am Roten Meer, Berlin I, 1971 – II, 1973) bemüht war, das Datum sehr spät anzusetzen und von der Zerstörung Meroës durch die Blémyer in den Jahren 291-297 sprach (ebd. I, 430), was heute kaum mehr zu vertreten ist.
- 3 Es bleibt immer noch strittig ob man die Etablierung der nubischen Königreiche mit basiliskos Silko anfangen soll oder erst mit der Vereinigung der beiden Reiche Nobadien mit Makurien durch König Merkurios.
- 4 Es erscheint gewagt und problematisch – m. E. auch beim Harvard-System –, auf klassische philosophische (aber auch andere) Literatur mit den Erscheinungsdaten der jeweiligen Übersetzungen zu verweisen. In diesem Fall handelt es sich um »Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats« (1884).

In einem anderen Beitrag (II, 637) wird auf die polnische fragmentarische Übersetzung von Robert de Clari (übrigens aus dem Englischen, sic!) falsch hingewiesen: De Clari 1997; wie allgemein bekannt sein sollte, sind mittelalterliche Namen als *Robert de Clari* († nach 1216) zu zitie-

spiels bietet sich die Frage an: ob es möglich ist, in einem Vortrag von 10 Seiten (zweispaltig gesetzt), in dem schon vier Seiten der Bibliographie (84 Eintragungen) nur den Verweisen⁵ – nach dem sog. Harvard-System, das die gesamte Edition charakterisiert – dienen, ein so umfassendes Thema sinnvoll zu behandeln. Angesichts der Schlußfolgerung dieses Versuches kann die Antwort nur lauten: *nihil novi*, und wenn manches zu denken gibt, dann mündet es in einem Forschungspostulat:

Christianization also offered great opportunities for development and facilitated the import of ideas and resources. The role of the Church in the development of state in the Sudanic Nile Valley is obscure and has yet to be studied (S. II, 612b).

Dieses Beispiel läßt sich beinahe beliebig erweitern. Ähnliches findet sich auch bei vielen anderen Autoren, die in diesen Rahmen kaum ausführlich besprochen werden können, man kann nur ihre Beiträge beispielhaft benennen: so das Fragment einer Dissertation von Julia Budka (*Kushite tomb groups in late period Thebes*, II, 503-518), oder eine universalistische Perspektive von Lewis Peake (*The invisible superpower. Review of the geopolitical status of Kushite [Twenty-fifth Dynasty] Egypt at the height of its power and a historiographic. Analysis of the regime's legacy*, II, 465-476).

Mit Ausnahme von fünf französischen Beiträgen von Charles Bonnet (*L'occupation égyptienne au Nouvel Empire ... Doukki Gel: L'apport d'archéologie*, I, 75-84) und Dominique Valbelle, *Les temples thoutmosides de Pnoub* (Doukki Gel). *L'apport de l'épigraphie et de l'iconographie*, I 85-93), Catherine Berger el-Naggar (*Contribution de Sedeinga ... l'histoire de la Nubie*, I, 179-193), Mahfouz El-Sayed (*L'expédition de Sésostris III au pays de Pount*, II, 431-438) und Svetlana Y. Bersina (*Les bagues en métal avec les représentations des reines méroïtiques*, II, 561-566) wurden alle andere englisch wiedergegeben. Einige der Vorträge, die gehalten worden sind (laut dem Programm waren 159 Vorträge und zwei Workshops angekündigt), wurden nicht aufgenommen, weil diese z. B. deutsch als Konferenzsprache vorgezogen hatten⁶. Diese Entwicklung muß angesichts einer angestrebten wissenschaftlichen Pluralität als sehr bedenklich angesehen werden. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Präferenz einer Sprache, in diesem Fall des Englischen, zur Verarmung des wissenschaftlichen Diskurses führen muß, was u. a. auch die Literaturverweise (Bibliographic references; leider nur mit Monogrammen für die Vornamen), die fast durchgehend englischsprachig sind (mit einigen Ausnahmen), bestätigen. Die unberücksichtigte Literatur macht deutlich, daß derartig sprachlich eingeschränkten Acta keinen vollständigen und ausreichenden Einblick in die tatsächliche Nubienforschung bieten können.

Bei der Gründung der ISNS (=International Society for Nubian Studies) in Warschau (1972) wurde die sprachliche Pluralität, für die sich auch einer der Gründer dieser Gesellschaft, Prof. Kazimierz Michałowski (1901-1981) – Altmeister der polnischen archäologischen Forschung – aussprach, noch beachtet. Angesichts der vorliegenden Acta läßt sich nicht nur die »imperiale« Stellung des Englischen (Amerikanischen) feststellen, sondern manchenorts auch die Unkenntnis von anderssprachigen Untersuchungen, die für eine richtungsweisende Forschung unerlässlich sind. Beispiele dafür lassen sich sowohl in den »Hauptreferaten« als auch in den Sektionsbeiträgen finden. Nebenbei ist zu bedenken, daß in Nubien – sowohl in der Spätantike als auch im Mittelalter – mindestens drei Sprachen (grie-

ren sind. Man muß fragen, wie ein des Polnischen unkundiger Leser das erkennen soll. Daß es um den mittelalterlichen Bericht über die Eroberung Konstantinopels von Robert de Clari (diktiert von ihm auf Altfranzösisch um 1216) geht, der allgemein und maßgeblich in der modernen Publikation: *Historiens et chroniqueurs du Moyen Age* (Bibl. Pléiade), Paris 1952 zugänglich ist. Hier handelt es sich um die Stelle im LIV. Kapitel (in o. g. Ausgabe S. 44), in der der nubische König als Pilger nach Rom und nach Santiago de Compostela Erwähnung findet.

5 Obwohl ich in meinen bisherigen Rezensionen – besonders in OrChr – diese Art der Verweise (nicht nur für polnische Veröffentlichungen charakteristisch) schon oft als belastend für geisteswissenschaftliche Abhandlungen an den Pranger gestellt habe, kann ich auch diesmal nicht umhin, die dadurch entstandene Beeinträchtigung des konzentrierten Lesens und Rezipierens hervorzuheben. Der Mensch ist keine Rechenmaschine; auch wenn er der Fachliteratur kundig ist, kann er nicht unbedingt erkennen, was gemeint ist, wenn die Angaben lauten, z. B. einmal Török 1988 (= Late Antique Nubia, so II, 617), und ein anderes Mal: Geschichte Meroes (I, 534)!

6 So u. a. mein Beitrag: Noch einmal zum frühen Auftreten der Christen in Nubien, der in diesem Heft erscheint (vgl. S. 123-146).

chisch, koptisch, nubisch), wenn nicht sogar fünf (wahrscheinlich noch Ge'ez und arabisch) verwendet wurden, was – verglichen mit den meisten ihrer heutigen Erforscher – die sprachliche Denkvelfalt der Nubier offenbart.

Übergehend zu den einzelnen Beiträgen, die für die Kunde vom Christlichen Orient von Bedeutung sein könnten, muß bemerkt werden, daß leider kaum neue grundlegende Ansätze – wenn man von einigen sehr polemischen absieht⁷ – zu finden sind. Das, obwohl in der archäologischen Forschung der letzten Jahre (nach 2000) sehr ergebnisreiche Entdeckungen gemacht worden sind. Hierzu ist insbesondere auf Ausgrabungsberichte von Stefan Jakobielski (*The Holy Trinity monastery in Old Dongola*, I, 283-302), Bogdan Żurawski (*The churches of Baganarti*, 2002-2006, I, 303-320) und Adam Łajtar (*Late Christian Nubia through visitors' inscriptions from the Upper Church at Baganarti*, I, 321-331) hinzuweisen.

Die Ausgrabungen im Bereich der ausgedehnten Klosteranlage von Alt Dongola⁸ – die lange noch nicht vollständig sind – überraschen immer neu. Diesmal mit außerordentlich wichtigen Dokumenten, u. a. der Entdeckung einer bilingualen (griechisch/koptischen) Klostergründungsstele (S. I, 285, fig. 3) des Bischofs Joseph von Syene aus dem J. 668 in der Klosterkirche (ebd., fig. 4).

Daß es sich nicht – wie das W. Godlewski zu behaupten sucht (I, 273) – um das Kloster des hl. Antonius d. Gr., sondern um das der Hl. Dreifaltigkeit handelt, läßt sich angesichts des überwiegenden Inschriftenmaterials, das Jakobielski vorführt (S. I, 288), bestätigen. In dem Bericht finden sich aber auch schon lange bekannte und behandelte Funde, andere möchte man gerne als Bestätigung der melkitischen Konversion zum Miaphysitismus (Jakobielski spricht weiter von Monophysitismus, I, 285), was schon seit Jahrzehnten, jedoch ohne eindeutige Festlegung, diskutiert wird. Die neuentdeckten Wandmalereien (bei Jakobielski, I, fig. 19, 20) werden in einem anderen Beitrag von Małgorzata Martens-Czarnecka (*Two unique paintings in the monastery on Kom H in Old Dongola*, II, 705-712) ausführlich behandelt. Die Interpretation als Tanzszene hat sowohl im Alten Testament als auch in der noch heute lebendigen äthiopisch-christlichen Tradition ihren *Sitz im Leben*. Die andere Szene (Fig. 1) könnte sich tatsächlich auf die apokryphe Tobit-Geschichte beziehen (so Martens-Czarnecka, II, 708), was im Zusammenhang mit anderen Bildfragmenten und der besonderen Popularität des Erzengels Raphael (s. u.) wahrscheinlich ein narratives Bildprogramm ausgemacht hat.

Die Präsentation der Ausgrabungen in Baganarti von B. Żurawski (s. o.) – über die ich seinerzeit teilweise bei der Tagung der Görres-Gesellschaft in Regensburg (2006) referierte⁹ – brachte ein viel-

7 Bei allem Verständnis für unterschiedliche Meinungen müßte es für außenstehende Leser ersichtlich sein, daß die spätere und fragliche Benennung des Dreifaltigkeitsklosters in Old Dongola (in der Fachliteratur seit 1992f.) als Antoniuskloster durch W. Godlewski (S. I, 273) nicht verschiedene Klöster kennzeichnet. Man geht sowieso davon aus, daß es in Alt Dongola mehrere Klöster gegeben hat, das älteste war das des Antonius, man folgte damit der koptischen Tradition (s. oben S. 134, Anm. 42).

8 Dongola-Studien. 35 Jahre polnischer Forschungen im Zentrum des makuritischen Reiches, hrsg. von Stefan Jakobielski & Piotr O. Scholz [Bibliotheca nubica et aethiopica 7], Warszawa 2001.

9 Es handelt sich um meinen Vortrag: Höllenfahrt Christi in den nubischen Wandmalereien aus Baganarti in der Nähe von Alt-Dongola. Eine sonderbare Vision am Rande der vergessenen, christlichen Welt (vgl. Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 2006 in Regensburg, Bonn 2007, S. 182), der, nachdem die Ausgräber die betreffenden, von mir präsentierten Bilder veröffentlicht haben, in OrChr veröffentlicht werden kann (die Druckvorlage befindet sich in Vorbereitung). Es geht dabei um die Frage der Rezeption des apokryphischen Nikodemus-Evangeliums für die Darstellung des *Descensus ad inferos* (= Anastasis; dazu besonders wichtig die von B. Żurawski unberücksichtigte Monographie von Anna D. Kartsonis, *Anastasis. The making of image*, Princeton 1986). Der Autor weist mit Recht auf die Sonderbarkeit des nubischen descensus hin, in dem sowohl in Baganarti als auch in Faras/Pachoras das urmenschliche Paar Adam und Eva nackt erscheinen! Er folgt dabei Caecilia Davis-Weyer (Die älteste Darstellung der Hadesfahrt Christi, das Evangelium Nikodemi und ein Mosaik der Zeno-Kapelle, in: *Roma e l'Età carolingia. Atti delle giornate di studio 3-8 Maggio 1976*, hrsg. vom Istituto di Storia dell'Arte dell'Univerita di Roma, Rom 1976, 183-194) und meint, daß sich in der westlichen Ikonographie das älteste Beispiel dafür in Mûstair befindet: »The terminus ante quem for the Mûstair fresco is AD 800« (S. 314¹²). Hierzu muß aber festgestellt werden, daß die karolingischen

seitiges Material, sowohl im Bereich der Architektur als auch der Wandmalereien und Inschriften (darüber ausführlich A. Łajtar, s. o.) zu Tage. Im Zentrum einer Befestigung befinden sich Sakralbauten (Kirchen), die seit dem 6./7. Jh. ständig umgebaut worden sind, bis sie schließlich seit 11. Jh. bis in die Mitte des 15. Jh. einem Pilgerzentrum (Raphaelion genannt)¹⁰ dienten, zu dem man sogar aus Südf frankreich pilgerte, was eine Inschrift mit dem Namen Benezeg (S. I, 317b) – m. E. wahrscheinlich Benezet (?) – zu bestätigen scheint. Dort erhaltene Wandmalereien sind sehr fragmentarisch, dennoch erlauben sie einige Identifikationen, die mit der nubischen Standardikonographie korrespondieren, so finden sich in der sog. »Lower Church« heilige Reiter, die im Niltal sehr populär waren, besonders der (König) Merkurios (Fig. 13)¹¹.

Den beachtenswerten Ausführungen über Banganarti schließt sich die Besprechung von A. Łajtar (s. o.) über dort gefundene schriftliche (meist griechische und altnubische) Hinterlassenschaften an, die von eminenter Bedeutung für die christliche Prosopographie und Toponomastik Nubiens sein dürften. Manche Texte bestätigen nicht nur die Popularität des Erzengels Raphael, sondern auch seine Verbindung mit der apokryphen Erzählung Tobit (ebd. I, 323f.) die im Dreifaltigkeitskloster in Altdongola einen ikonischen Niederschlag in Klostermalereien gefunden haben (s. Martens-Czarnecka).

Es ist begrüßenswert, daß das Bildprogramm, von dem ich in der Diskussion mit Kurt Weitzmann (der davon nichts wissen wollte) seit 1969 zu sprechen begann (die Veröffentlichung erfolgte erst 1975)¹² bei dieser Konferenz unerwartete Beachtung erfuhr. Es fanden sich zwei Beiträge, einer als Hauptreferat von Włodzimierz Godlewski (*Bishops and Kings. The official program of the Pachoras (Faras) Cathedrals*, I, 263-282)¹³, der zweite als Sektionsvortrag von Dobrochna Zielińska (*The icono-*

Wandmalereien in der Klosterkirche St. Johann in Müstair heute »kaum vor dem zweiten Jahrzehnt des 9. Jh.« datiert werden (Jürg Goll, Matthias Exner, Suzanne Hirsch, Müstair. Die Mittelalterliche Wandbilder in der Klosterkirche, München 2007, 108 [Beitrag von M. Exner]). Es handelt sich um das fragmentarische Bild der Nordwand im 4. Register (ebd. 67k, S. 170). Damit ergibt sich eine Parallele zum Stuttgarter Psalter (Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart, bibl. fol. 23) der um 820 datiert wird.

- 10 Die besondere kultische Bedeutung der Engel im Niltal, auf die C. Detlef G. Müller (Die Engel lehre der koptischen Kirche, Wiesbaden 1959) ausführlich hingewiesen hat, mag die Bezeichnung Raphaelion rechtfertigen (obwohl man dazu bei B. Żurawski keine Begründung findet). Müller schreibt hierzu (ebd., 49): »Die Hauptaufgabe Raphaels wird jedoch in dem Schutz und Schirm gesehen, die er den Menschen angedeihen läßt. Wie den jungen Tobias, führt er sie auf den richtigen Weg. ... Er beschützte weiter die Apostel und führte sie glückhaft auf ihren Missionsreisen durch die Ökumene. Auch die Märtyrer und die Asketen in der Wüste stützt er in ihrem Stand. Über allen Betern wacht Raphael schließlich und ist auf die Rettung aller zu ewigen Seligkeit bedacht.«

- 11 Dazu vgl. meine beiden Aufsätze Merkurios aus Faras – Heiliger oder König?, OrChr 89 (2005) 113-147; Wer war Merkurios, der »Bezwinger des Bösen« in der Wandmalerei aus Faras/Pachoras? Ikonizität des Drachentöters im Niltal, Bulletin du Musée National de Varsovie XLII/2001 (2006) 164-209; beide blieben unberücksichtigt und wurden nicht diskutiert.

- 12 Es handelt sich um die – von Zielińska berücksichtigten – zwei Artikel: The iconographical programme of the Faras Cathedral. Some marginal remarks concernig Professor K. Weitzmann's theory, Etudes et Travaux (Varsovie) VIII/1975, 296-299; Noch einmal zum Bildprogramm der nubischen Kirchenmalerei, in: Acts Geneva 1990, II, 237-244 (vgl. Dongola-Studien [Anm. 8], 186f.). Es ist von Interesse, auf die Feststellung von Marcell Restle – in dem erstaunlicherweise kaum beachteten Art. Nubien in RBK VI/2005, 1046/1258 – hinzuweisen, in der er hervorhebt: »Nach Weitzmanns Ansicht hatte Faras kein sinnvoll ausgearbeitetes Programm, sondern nur Einzelbilder an geeigneten Stellen an der Wand. ... Diese Meinung wurde, soweit ich sehe, von den meisten Autoren übernommen: Godlewski, Mierzejewska. Anders P. Scholz ...« (ebd. 1202).

- 13 Der diskussionswürdige Ansatz geht in seiner Argumentation prinzipiell von seinen früheren, nicht unwidersprochenen Ansichten aus, die bewußt oder unbewußt die Forschungsergebnisse anderen Fachkollegen außer acht lassen (so auch meine Bemerkungen und Untersuchungen zur Wandmalereien, Bildprogrammen, aber auch die über die Bedeutung der langen Tradition der Königin-Mutter im Niltal: u. a. Bemerkungen zur Ikonologie der Theotokos, in: Tito Orlandi & Frederik Wisse (Hrsg.), Acts of the second International Congress of Coptic Studies, Roma 1980,

graphical program in Nubian churches: progress report based on a new reconstruction project, II, 643-651).

Die Ausführungen von Godlewski gehen von Analysen aus, die in der Forschung keine Bestätigung finden, möglicherweise sind ihm auch die wichtigen und klassischen Untersuchungen von Josef Deér, aber auch von Percy E. Schramm¹⁴ nicht bekannt gewesen. Das hat zur Folge, daß er von einer alten Krone im byzantinischen Stil spricht, sie umzeichnet (S. I, 271; Fig. 6) und teilweise beschreibt:

In the 10th century, the ruler wears a Byzantinizing crown - jeweled circle, with two side birds holding hanging ornaments called prependiculars in their beaks, and two jeweled arches surmounted by a cross and the David star and cross. (I, 276).

Abgesehen von dem Irrtum, den »David-Schild« als David-Stern zu bezeichnen¹⁵, ist anzumerken, daß es in Byzanz solche Kronen nicht gegeben hat. Der Hinweis auf die Votiv-Krone des Kaisers Leo VI. des Weisen (886-912) – heute im Schatz von San Marco in Venedig¹⁶ – hat hierfür keine argumentative Bedeutung. Die Vögel, von denen die Rede war – bei der Leo-Votivkrone waren es eindeutig drei – stellen angeblich Pfauen (m. E. könnten das auch Vorstellungen von Phönix-Vögeln sein) dar. Die dauerhaften Versuche, der nubischen Ikonizität einen eindeutigen byzantinischen Charakter zuzuschreiben, müssen scheitern, weil man dann die lokale Tradition des Niltals nicht ausreichend würdigt und analysiert. Das soll nicht bedeuten, daß es im Laufe der Entwicklung nicht zu vielseitigen Begegnungen und Beeinflussungen gekommen wäre. Auch die herausgestellten Merkmale, die angeblich die Repräsentationsdarstellungen (von Portraits zu sprechen, erscheint mir immer noch als sehr problematisch) der Königsmutter (Godlewski spricht von »Mothers of the King« statt korrekterweise von »King's Mother«) bestimmen sollen, sind zu vage, um zu überzeugen; ein Vergleich mit den Kronen der byzantinischen Herrscherinnen (bei Percy E. Schramm, II, Taf. 47/Abb. 58) läßt sich nicht – im Sinne von Godlewski – voll und ganz nachvollziehen.

Der sachliche Beitrag von Zielińska (s.o.) erweitert das Material, das der Erfassung der Ikonizität der nubischen Kirchen diene – die nicht wie K. Weitzmann meinte – programmlos war. Das Programm läßt uns etwas mehr über die liturgische Bedeutung der Bilder erfahren. Die zweite Präsentation von D. Zielińska (*Edifice without parallel: cruciform building on the Old Dongola citadel*, II 695-703) unternimmt den Versuch, einen kreuzförmigen Bau virtuell zu rekonstruieren, um ihm

ebd. 1985, 323-343; Kusch-Meroë-Nubien, ANTIKE WELT, Sonderheft 17/18 [1986/87], besonders 63ff., 110ff.). Sie bedürfen tiefgreifender Diskussion, die den Rahmen dieser Rezension sprengen würden. Man kann nur festhalten, daß die wissenschaftliche Werkstatt des jetzigen Leiters der Dongola-Grabungen und des Lehrstuhlinhabers für Archäologie Ägyptens und Nubiens an der Universität Warschau an einigen Stellen sehr unvollständig erscheint, so schreibt Godlewski u. a.: »The concept of the divine origins of royal authority, developed on the walls of the cathedral in Pachoras, has undoubtedly Byzantine roots, but the iconographical context is much broader than in the case of known Byzantine models« (S. I, 266b) und erkennt dabei die Kraft der ägyptisch-kuschitischen Wurzel, die auch das Verständnis des byzantinischen sakralen Königtums (*regalia sacra*) geprägt haben und sich in der Ikonographie des Niltals seit Jahrtausenden spiegelten (hierzu liegt eine sehr umfangreiche Literatur vor).

14 Josef Deér, Der Ursprung der Kaiserkrone, Schweizer Beiträge für Allgemeine Geschichte 8(1950) 51-87 (abgedruckt in: Ders., Byzanz und das abendländische Herrschertum, VoFo 21, Sigmaringen 1977, 11-41); Ders., Mittelalterliche Frauenkronen in Ost und West, bei Percy E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik [MGH 13/II], Stuttgart 1955, 418-449; s. auch Joachim Ott, Krone und Krönung. Die Verheißung und Verleihung von Kronen in der Kunst von der Spätantike bis um 1200 und die geistige Auslegung der Krone, Mainz 1998 (mit einer Bibliographie, 321-364). Am Rande darf bemerkt werden, daß sich diese Angaben schon in meinen Betrachtungen der Wandmalereien in Dongola-Studien [Anm. 8], 203-207 finden und also zugänglich waren.

15 Vgl. Gershom Scholem, Das Davidschild (hebr. Örg. 1948) deutsch erweitert in: Ders., Judaica 1, Frankfurt/M. 75-118, s. besonders 79f.

16 Margaret F. Frazer, in: Ausstellungskatalog Rheinisch-Germanisches Museum Köln, Der Schatz von San Marco in Venedig, Mailand 1984, 128ff. [Godlewski zit. unkorrekt den Herausgeber der englischen Ausgabe des gleichen AK in British Museum, nicht aber den Autor].

kommemorativen Charakter zu zuschreiben (daß die Rekonstruktion an Gubas des islamischen Friedhofs erinnert, läßt sich kaum leugnen).

Zu den verhältnismäßig wenigen Beiträgen, die das nubische Christentum und seine Genese betreffen, gehören noch die von Karol Piasecki (*Christianization and changes in Nubia's anthropological structure*, II, 625-632), von Marzena Romaniuk (*The character of Nubian monasticism – social significance*, II, 633-641), von B. Mierzejewska (s. o.), Magdalena Łaptaś (*Archangels as protectors and guardians in Nubian painting*, II, 675-681) und diejenigen, die Sprachen und Inschriften betreffen.

Ob es mit dem Religionswechsel auch zu einem Populationwechsel gekommen ist, scheint nicht eindeutig zu sein, obwohl zugegebenermaßen die anthropologischen statistischen Methoden mir etwas fremd geblieben sind.

Die Ausführungen von M. Romaniuk über das Mönchtum in Nubien sind sehr dürftig; man wird konfrontiert mit einer unsystematischen Zusammenstellung von verschiedenen Angaben und Vergleichen (sogar mit Bulgarien), die keine Datierung, keine Klassifizierung und keine durchdachte Konzeption im Sinne des Titel spüren lassen. Man erkennt aber eine Grundtendenz: man möchte das nubische Mönchtum fälschlicherweise der byzantinischen Welt eingliedern.

Die umfangreiche ikonographische Untersuchung von Mierzejewska (s. o.) – die wegen des Umfangs kaum als Konferenzbeitrag angesehen werden kann – sucht die Stellung der nubischen Ikonizität in der Welt der Spätantike und des Mittelalters zu bestimmen, und das korrekterweise unter Berücksichtigung der patristischen, hagiographischen und theologischen Literatur. An einigen Stellen aber hängt sie an alten nicht verifizierten Ansichten und Lesungen, so spricht sie weiter von dem Engel »Litaksskuel« (S. II, 667⁵³), obwohl schon Hans-Martin Schenke darauf hingewiesen hat, daß es sich um Litharguel (bzw. Lithärküel) handeln muß.¹⁷

M. Łaptaś (s. o.) liefert ein weiteres Beispiel und eine Illustration für die besondere Wertschätzung der Engel in der nubischen Frömmigkeit – leider nicht immer mit Bildern von guter Qualität – ohne aber etwas mehr zu sagen, als schon C. D. G. Müller in seiner klassischen Engellehre (vgl. Anm. 10) zusammengefaßt hat.

Es liegen weitere Diskussionsbeiträge vor, die aber veranlassen zu fragen, ob Konferenzen von einem so großen thematischen Ausmaß noch Sinn haben, wenn in diesen Rahmen keine sachlichen Diskussionen mehr statt finden können. Deshalb sollte auch überlegt werden, ob man die teure Veröffentlichung so aufteilt, daß man jedem thematischen Bereich einen Band widmet. Die Explosion des Umfangs der Konferenzakten ist beachtenswert, aber auch die Verschiebung der Schwerpunkte, von sachbezogenen und inhaltlich reichen Untersuchungen bis zu positivistischen Ausgrabungsberichten.

Aus diesen Gründen waren die text- und sprachbezogenen Vorträge und Werkstätten ergiebiger. Das präsentierte Material von Claude Rilly (s. o.), Tomas Hägg (s. o.), Alexandros Tsakos (*Terracotta funerary stelae from Christian Nubia*, II, 683-694), Adam Łajtar, Jacques van der Vliet (*The Coptic and Greek inscriptions from Qasr Ibrim: announcing a forthcoming*, II, 713-718) und Joost L. Hagen (*A city that is set on a hill cannot be hid. Progress report on the Coptic manuscripts from Qasr Ibrim*, II, 719-726) konnte bei dem Workshop (Languages in the Middle Nile valley, II, 729-772) kompetent weiter diskutiert werden. Vieles bleibt wohl offen, aber einige Ansätze, besonders von Helmut Satzinger, machen deutlich, daß man ohne sprachvergleichende Forschung keine sinnvollen Ergebnisse erreichen kann. Leider waren einige Forscher nicht anwesend (u. a. Robin Thelwell, Roland Werner, Andrzej Zaborski).

Ein weiterer Workshop (Royal iconography in the Middle Nile valley, 773-787) schloß mit zwei Ansätzen von L. Török und Angelika Lohwasser, die aber deutlich gemacht haben, daß hier grundsätzlich unterschiedliche Positionen zu verzeichnen sind: der unterschiedlich rezipierte altägyptische Kontext

17 Die Taten des Petrus und der zwölf Apostel, in Wilhelm Schneemelcher (Hrsg.), Neutestamentliche Apokryphen⁵, Tübingen 1989, II, 369-380, 3748; ausführlich dazu in meinem in Uppsala (1986) gehaltenen Beitrag: Gnostische Elemente in nubischen Wandmalereien: Das Christusbild, NUBICA I/II (1987-88)1990, 565-584; s. auch in Dongola-Studien [Anm. 8], 210. Gleichzeitig darf vermerkt werden, daß man im Abkürzungsverzeichnis der veröffentlichten Konferenzakten (S. I, 16) hinzuzufügen vergaß, daß neben den Hauptreferaten, die Tomas Hägg herausgegeben hat (1987), die in Sektionen gehaltenen Beiträge als Sonderteil der NUBICA I/II (1987-88)1990, 431-667 erschienen sind.

und das fehlende Verständnis für das Fortwirken der Bildsprache Meroës auf die spätere christliche Ikonographie des sakralen Königtums.¹⁸

Ein Problem, das immer wieder aufkommt, hängt mit der inkonsistenten Verwendung und Vermischung von Toponymen zusammen. So wird einmal von »Joseph der Bischof von Aswan« (S. I, 283) gesprochen, obwohl diese Bezeichnung erst mit der Expansion der Araber und der Entstehung der wichtigen Festung – zweiten nach Fustat – Uswān (davon auch die populäre Form Assuan), zur Abwehr gegen die Nubier verwendet wurde.¹⁹ Nicht anders verhält es sich mit Dēr Anba Hadrā, von dem man in den Reiserführern notiert »monastery of Saint Simeon in Aswan« (S. II, 634b)

Ohne auf weitere Details einzugehen, muß man eine gute editorische Qualität und die Indizes – die sowohl Orte, als auch historische Personen umfassen – hervorheben. Die Bände werden mit einer Adressenliste der Teilnehmer und Autoren abgeschlossen.

Piotr O. Scholz

L. Pétroussian, Grégoire de Narek. *Commentaire sur le Cantique des Cantiques. Introduction, traduction et notes* (= *Orientalia Christiana Analecta* 285), Rom 2010, 480 Seiten, ISBN 978-88-7210-367-8, 30,00 €

Die vorliegende Arbeit, die dem Gedächtnis des Erzbischofs Chahé Adjémian (1926-2005) als dem Begründer der Theologischen Fakultät an der Universität Erevan gewidmet wurde, ist als Dissertation für Geschichte an der *École Pratique des Hautes Études* der Sorbonne und für Theologie am *Institut St. Serge*, Paris, eingereicht worden.

Diese Dissertation über den größten armenischen Mystiker setzt mit einem kurzen »Prolog« (pp. 15-18) ein, der zum einen auf die früheren Arbeiten verweist, so auf die grundlegende Untersuchung von H. T'amrazyan über die von Anania Narekac'i gegründete, berühmte »Schule von Narek«, die 1999 in Erevan auf Armenisch erschien, zum anderen auf die französische Übersetzung und Einführung zum »Buch der Lamentation« des Grigor Narekac'i von Annie und Jean-Pierre Mahé, die in CSCO 584, subs. 106 (Löwen 2000) erschienen ist. Außerdem wird in diesem »Prolog« das Ziel der Arbeit umrissen, nämlich die Beschreibung des Ursprungs der Ideen des Grigor von Narek und die Einflüsse seines Vaters, Xosrov Anjewac'i, sowie seines Onkels, Anania Narekac'i. Im ersten Teil wird dabei der historische Kontext aufgezeigt, um sich dann im zweiten Teil dem Aufbau des Kommentars zum »Hohen Lied« zuzuwenden und der Klärung der Frage, auf welche Modelle dieser Kommentar zurückgreift. Außerdem wird der biblische Text mit anderen armenischen Versionen verglichen und

18 Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß sowohl einige Teilnehmer der Diskussionen als auch die Vortragenden selbst vermeiden, den sakralen Charakter der Macht und der Machthaber (*La Regalia sacra/The sacral kingship*, 8th Intern. Congress for HistRel, Rome 1955, Leiden 1959, hierzu besonders 259-280, 437-632) und somit auch des meroitischen Königtums hervorzuheben (dazu meine Stellungnahme in: *Frühchristliche Spuren* [s.o. S. 127¹¹] mit entsprechenden Lit.-Verweisen). Das trübt m. E. sowohl die Sicht und Verbindung zum Alten Ägypten (z. B. Ramses Moftah, *Studien zum ägyptischen Königsdogma im Neuen Reich*, Mainz 1985, besonders 198-265; Marie-Ange Bonhême & Annie Forgeau, *Pharao, Sohn der Sonne*, Zürich/München 1989, besonders 58-100, 234-268), als auch zu dem Verständnis des Königtums im Christentum (u. a. Joachim Kügler, *Pharao und Christus? Bonner Biblische Beiträge* 113, Bodenheim 1997), insbesondere im christlichen Nubien. Heute tendiert man zur Ideologisierung der Sachverhalte (Uwe Fleckner, Martin Warnke, Hendrik Ziegler (Hrsg.), *Handbuch der politischen Ikonographie*, München 2011), in dem man den Abbau der Unterschiede zwischen Sacrum und Profanum fordert; dabei vergißt man, daß sowohl phänomenologisch, als auch hermeneutisch ein großer Unterschied zwischen der (Königs)-Theologie und der -Ideologie besteht.

19 J.-Cl. Gargin, *EI² X* (2000), 938; die Etymologie leitet sich zwar aus *Swenet*, *Syene*, *Suan* ab, das kann aber kein Anlaß dafür sein, mit modernen Bezeichnungen zu arbeiten, wenn alte vorliegen. Archäologisch, im Sinne der gegenwärtigen Topographie eines Kulturraumes, mag man dem zustimmen; aus historischer Sicht muß man das aber für falsch halten. Eine Kompromisslösung lautet z. B. Theben/Luxor.